

Ludolf Kuchenbuch **REFLEXIVE  
MEDIÄVISTIK** Textus – Opus –  
Feudalismus





# Inhalt

Vorausworte im Nachhinein. . . . .	11
------------------------------------	----

## Textus

1. Alteuropäische Schriftkultur Ausgangsdimensionen und Grundtatsachen . . . . .	41
2. Vom Mönchslatein zum Schriftdeutsch Über die Dynamik der Schriftkultur im Mittelalter . . . . .	55
3. Pragmatische Rechenhaftigkeit? Kerbhölzer in Bild, Gestalt und Schrift. . . . .	64
4. Teilen, Aufzählen, Summieren Zum Verfahren in ausgewählten Güterverzeichnissen des 9. Jahrhunderts. . . . .	98
5. <i>Numerus vel ratio</i> Zahlendenken und Zahlengebrauch in Registern der seigneurialen Güter- und Einkünftekontrolle im 9. Jahrhundert . . . . .	123
6. <i>Register</i> und <i>rekenschap</i> Schriftordination in der Wirtschaftsführung der Abtei Werden (12. bis Anfang 16. Jahrhundert). . . . .	169

7. Sind mediävistische Quellen mittelalterliche Texte?  
Zur Verzeitlichung fachlicher Selbstverständlichkeiten . . . . 184
8. Zwischen Improvisation und Text  
Schriftanthropologische Erwägungen eines Jazzamateurs  
und Mediävisten zur Musikgeschichte . . . . . 217

## Opus

9. Vom Brauch-Werk zum Tauschwert  
Überlegungen zur Arbeit im vorindustriellen Europa . . . . 249
10. *Opus feminine*  
Das Geschlechterverhältnis im Spiegel von  
Frauenarbeiten im früheren Mittelalter. . . . . 279
11. »Arbeit« und »Gesellschaft« vom späten 10. zum  
frühen 12. Jahrhundert  
Bemerkungen anhand vorwiegend urbarialer Überlieferung  
nördlich der Alpen . . . . . 316
12. Die dreidimensionale Werk-Sprache des Theophilus presbyter  
»Arbeits«-semantische Untersuchungen am Traktat  
*De diversis artibus*. . . . . 341
13. Zurück zu Kunst und Werk?  
Ein mediävistischer Essay zur mittelalterlichen  
Vorgeschichte der modernen Arbeitsgesellschaft . . . . . 402

## Feudalismus

14. Feudalismus  
Versuch über die Gebrauchsstrategien eines  
wissenspolitischen Reizworts . . . . . 419

- 
15. Mediävalismus und Okzidentalistik  
Erinnerungskulturelle Funktionen des Mittelalters und  
das Epochenprofil des christlich-feudalen Okzidents . . . . . 452
16. Das Huhn und der Feudalismus . . . . . 479
17. *Censum dare*  
Vorstudien zur herrschaftlichen Aneignungssprache im  
Deutschen Reich im Spiegel von Besitz- und Zinsregistern  
(12. bis 15. Jahrhundert) . . . . . 485

### Mediävistische Anthropologie

18. Zwischen Lupe und Fernblick  
Berichtspunkte und Anfragen zur Mediävistik als  
historischer Anthropologie . . . . . 537
- Veröffentlichungen und Manuskripte . . . . . 568



ähnlich – aufzulisten, hat mir selten eingeleuchtet, weil eigentlich jeder neue Beitrag eine Herausforderung zur Auseinandersetzung darstellt – was aber im Rahmen des vorliegenden alten Wortlauts nur selten gelingen kann. Umarbeitung wäre dann angebrachter, nicht Nachdruck.

## Die drei Teile des Buches

### Textus

Alles historische Arbeiten kommt um die Frage des Überliefertseins der Zeugnisse, die zu untersuchen sind, als *primärer* Aufgabe nicht herum. Die Materialität und Form der mittelalterlichen Schriftstücke (*scripta*), die Art ihrer Herkunft, ihres Status als schriftliche, bildliche oder figürliche *Stücke* (die beschriftet sind), sowie die Wege ihrer Überlieferung bilden das Feld, ohne dessen Aufklärung keine weitere Untersuchung fruchten kann. Aber warum konnte für die Betitelung dieser Problemlage nicht der Begriff der Schrift bzw. der Quelle oder des Textes genügen, warum wurde der lateinische Begriff *textus* gewählt? Nur die ganze erste Sektion des Buches selbst kann hierzu ausreichend antworten. Nur so viel sei hier angedeutet: Das lateinische Wort *textus* (und später auch das deutsche Fremdwort *Text*) ist im Verständnis des langen Mittelalters *kein* Passepartout für jedwedes Schriftstück. Es wird selten benutzt, und wenn, dann nahezu exklusiv für die Heilige Schrift als liturgischer Gegenstand (Evangelienbuch) bzw. für die visuelle Ordnung und den inneren Sinn wortlautstabiler Schriften (wie der Bibel). Die Folgerung: Im Mittelalter sprach man kaum von *textus* – wenn, dann übertragen aus diesem engen Ausgangsbereich.<sup>20</sup> Was aber sind dann die unzähligen *scripta* eigentlich, und welche materialen, formalen, inhaltlichen Wandlungen sind bei ihnen erkennbar, in welchen Verständigungsforen wirken sie, wer hat den Nutzen von ihnen? Dieser ganze Teil des vorliegenden Bandes ist also Text-Kritik, zielt auf die Differenz zwischen den mittelalterlichen Schriftstücken und dem modernen Textverständnis, das ja durchgehend die Forschungsmethodik leitet: der modernen (Text-)Hermeneutik.

<sup>20</sup> Im Begleitband zur *Textus*-Tagung im MPIG in Göttingen 2001 (L 5) sind 14 zeit-, gattungs- bzw. fallbezogene Wortgebrauchs-Studien versammelt, ergänzt um weitere im ausführlichen Nachwort.

Ohne Historisierung des Textes und die Gebrauchsanalyse der *scripta* keine Mediävistik – so lautet die Devise.<sup>21</sup>

Die Reihe der acht Beiträge beginnt mit Bestimmungen der Basiselemente der alphabetischen Schriftkultur insgesamt und geht dann zum Bestand derjenigen Charakteristika über, ohne welche die lateineuropäische Schriftkultur, ihr Machtpotential und ihre enorme Wandlungsdynamik im Mittelalter – einschließlich der aufkommenden vernakulären Schriftwerke – nicht verständlich wird (1). Die entscheidenden Wandlungsetappen dieser sozial begrenzten Klerus-Literalität werden im anschließenden Beitrag, darauf aufbauend, von der Spätantike bis zur Reformation möglichst anschaulich dargestellt (2). Danach folgen vier Detailstudien über Schriftstück-Typen bzw. -Gattungen, mit deren Hilfe regiert werden konnte: Kerbhölzer (3); Besitz- und Einkunftsregister, Urkunde, Rechtsbuch, Rechnung (4,5 und 6). Sie alle verdanken sich dem mündlichen Wissen an der lokalen Sozialbasis (Verschriftung durch Visitation und Inquisition) und wurden von den Herrschaftsbeauftragten für interne Zwecke bearbeitet (Verschriftlichungen). Beiden Vorgängen wohnten Möglichkeiten eines verbesserten Umgangs mit allen Elementen des Schriftstücks inne (Rolle/Kodex, Seiten-Layout, Figur, Buchstabe, Ziffer, Zeichnung, Zeichen usw.), der langfristig auf stumm lesbare Aneignung und effektivere Nutzung hinauslief. Es ging um visuelle und kalkulatorische Ordinations-Gewinne durch kleinschrittige Verdeutlichungen, Ergänzungen und Formalisierungen. Umgekehrt, von heute aus gesagt: Es ging um Beiträge zur Genealogie der modernen Rationalisierung und Numeralisierung des Schreibens, Denkens und Rechnens bei der Erfassung und Manipulation der sozialen Wirklichkeit (Herrschaftspraxis). Diese Ausrichtung der Beiträge auf den Schrift*macht*wandel verstehe ich als Korrektiv zu dem in der Mediävistik vorherrschenden Interesse an Literalitätstypen und -praktiken in Kultus und Kultur der geistlichen und weltlichen Aristokratien. Eine kritische Auseinandersetzung mit mediävistischen Text- und Textualitätskonzepten dient daher im folgenden Beitrag dazu, ausgehend von einigen mittelalterlichen *textus*-Geschichten gängige Indienstnahmen des modernen *Text*- und *Quellen*-Begriffs für die mediävistische Arbeit zu hinterfragen (7). Seit der Entstehung dieses Textes im Jahre 2000 meide ich beide Begriffe bei der mediävistischen Arbeit. Den Abschluss dieses ersten

21 Das Buch von Illich, Ivan, *Im Weinberg des Textes. Als das Schriftbild der Moderne entstand. Ein Kommentar zu Hugos »Didascalicon«* (Frankfurt a. M. 1991) entstand aus den Gesprächen über die Historizität der okzidentalischen Schriftkultur und ist die buchförmige Ausarbeitung seines Beitrages zum einführenden Lehrbrief »Alteuropäische Schriftkultur« unseres Lehrprogramms.



Teils bildet ein Spagat zwischen der Form und Rolle von Notaten im Amateur-Jazz und der Frage nach der schriftkulturellen Differenz zwischen *cantus* und *musica* im 12./13. Jahrhundert. Damit habe ich die Klangaufzeichnung (Musikschrift) in mein Historisierungsfeld einbezogen. Unterbrochen wird der Spagat durch einen musikgeschichtlichen Rückwärtslauf von der heutigen Musik zur mittelalterlichen *musica*. In diesem Zusammenhang ergab sich die Notwendigkeit, das dreidimensionale Sinn-Feld von *textus*, *scripta* und *usus* zu schematisieren und auf seine inneren Bewegungsformen hin zu deuten (8). Soweit das Profil der Beiträge – auf Vieles musste verzichtet werden.<sup>22</sup>

### Opus<sup>23</sup>

Ich habe bereits angedeutet, wie wichtig – und gewunden – die Verschiebung vom Leitbegriff der »Produktion« bzw. vom Produktionsparadigma zu dem der »Arbeit« war. Die seit den 1980er-Jahren sich verschärfenden Debatten über Phänomene wie die Verknappung der beruflichen Lebensarbeit, die strukturelle Arbeitslosigkeit, die unterbezahlte Frauenarbeit, die unbezahlte Hausarbeit, die Arbeitsimmigration, das steile Anwachsen der Sozialleistungen legten allenthalben die Frage nach der epochalen Reichweite und Vorrangstellung des Lohnarbeitssystems, also auch die nach dessen Herkunft nahe. Wenn der Gesellschaft die Arbeit auszugehen droht – in welchen historischen Voraussetzungen und Konstellationen gründet dann überhaupt ihre Vormacht und Allgemeinheit? Das war und ist eine genuin mediävistische Frage.

In den fünf Beiträgen dieses Teils geht es stets um zweierlei: zum einen um die Kritik der Hineintragung moderner (Lohn-)Arbeitsmaximen in das Mittelalter, zum anderen um die Herausschälung mittelalterlicher Erfahrungen vom Subsistenzhandeln, Tauschen und Abgeben aus der zeitgenössischen Sprache. Sich von Modernismen zu distanzieren, sich zu bemühen,

---

22 Im schriftkulturellen Forschungsfeld ist mir die Auswahl besonders schwer gefallen. Nicht aufgenommen sind: die systematische Sichtung der deutschen Forschungsliteratur zu den Übergängen zwischen Oralität und Literalität (L 55), weitere Aspekte der Erinnerungs- und Bildungsmacht (L 36, 42), die Herausstellung der langfristigen Effekte des Neuschreibens (43, 47, 65), die Rolle und Gestalt der stadtbürgerlichen und territorialherrschaftlichen Literalität (L 45, 46).

23 Wichtige Horizonterweiterungen hierzu verdanke ich Scharfe, Martin, *Menschenwerk. Erkundungen über Kultur*, Köln/Weimar/Wien 2002.